

PREDIGT zu Lukas 19,37-40 (Sonntag Cantate) 2. Mai 2021

Pfarrerin Ina J. Petermann, Oberhöchstadt

Als Jesus nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!

Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Liebe Gemeinde!

Schon zum zweiten Mal feiern wir in dieser Corona-Zeit den Sonntag Kantate und wie schon im vergangenen Jahr ist das Singen verboten – zumindest was den Gemeindegesang betrifft. Glücklicherweise dürfen wenigstens kleine Gesangsensemble ihre Stimme erheben. Welch ein Segen!

Zurzeit sind dem gemeinsamen Singen aber enge Grenzen gesetzt. Unser Jubilate-Chor probt per Video-Schalte.

Da sitzen die Sänger und Sängerinnen daheim am Bildschirm, hören durch den Lautsprecher am Computer die Kantorin jubilieren und stimmen daheim in den eigenen vier Wänden unverzagt mit ein.

Die Mikrofone müssen stumm gestellt werden.

Schalten wir sie doch einmal alle an, dann erklingt eine einzige Kakophonie. Nicht weil der Jubilate-Chor so aus der Übung ist, sondern weil die technische Ausrüstung einen harmonisch synchronisierten Chorgesang einfach noch nicht zulässt.

Lässt jemand sein Mikrofon doch versehentlich an, ertönt ein grausiges Gekrächze und die Kantorin bittet höflich und humorig um das Abschalten des Missklangs.

Ja, wir sind gerade ziemlich eingeschränkt in unseren musikalischen Aktivitäten, aber lassen uns die Laune nicht vermiesen und singen halt unter Dusche, beim Kartoffelschälen, Autofahren oder unterwegs auf der Wanderschaft.

Liebe Gemeinde,

ein neuer Predigttext wurde in die Predigtreihe für den Sonntag Kantate aufgenommen.

Unsere Kirchenvorsteherin hat ihn uns verlesen.

Der Abschnitt beginnt mitten in einem längeren Bericht:

Jesus hat sich auf den Weg nach Jerusalem gemacht und wird von seinen Jüngern und Jüngerinnen begleitet.

Man findet ein Reittier für ihn, ein Eselchen. Da ragt er über die Menge, die ihn begleitet hinaus und ist für alle gut zu sehen.

Und die Menschen sind ganz hingerissen von seinem Anblick, lassen sich hinreißen ihre Kleidung auf der Straße auszubreiten, gleich einem roten Teppich für einen Ehrengast.

An dieser Stelle setzt unser Predigtabschnitt ein.

Wir haben gehört, wie die Jünger Jesu jubilieren und Gott mit lauter Stimme loben und preisen.

Erstaunliches haben sie erlebt, unterwegs mit Jesus.

In einem modernen Kirchensong, den wir früher gerne auf Konfirmandenfreizeiten zur Gitarre sangen heißt es:

Bettler und Lahme sahen wir beim Tanz, hörten wie Stumme sprachen, durch tote Fensterhöhlen kam ein Glanz, Strahlen, die die Nacht durchbrachen. Zeichen und Wunder sahen wir geschehen...“

Es könnte das Lied der Jünger und Jüngerinnen Jesu sein.

Sie kannten unsere neuen Kirchenlieder natürlich nicht, aber ihre alten Psalmen. Und die wurden damals nicht gesprochen, sondern gesungen.

Manchmal steht in den Psalmen-Überschriften sogar noch, welches Musikinstrument zur Begleitung verwendet werden soll. Eine Gittit wird öfters erwähnt, vielleicht eine Art früher Gitarre.

Melodien haben wir aber leider nicht mehr, was sehr schade ist. Doch in den letzten Jahrhunderten haben sich jüdische wie christliche Komponisten aller Stilrichtungen bemüht, dem abzuhelpfen.

Gerne erinnere ich mich an Konzerte, in denen wir die herrlichen Psalm-Vertonungen von Louis Lewandowski, Johann Sebastian Bach oder Felix Mendelssohn-Bartholdy vorgetragen haben. Igor Strawinsky hat sogar eine ganze Psalmensinfonie komponiert. Schlichtere Psalmlieder gibt es auch reichlich in unserem Gesangbuch.

Lukas lässt uns hineinhören in den Gesang der Jünger Jesu: Auf ihrem Weg in die Tempelstadt Jerusalem haben sie einen Wallfahrtspsalm auf den Lippen:

Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn!

Ein Vers aus Psalm 118 (Vers 26). Für uns ist dieser Psalm zum Osterpsalm geworden und wird an Pfingsten wiederholt:

Da heißt es auch: *Dies ist der Tag, den der HERR macht, lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.* (Psalm 118,24)

Wir werden das an der Konfirmation besonders fröhlich jubeln, die wir in diesem Jahr ja wieder verschieben müssen.

Während die Jünger Jesus gleichsam österliche Töne auf ihrem Weg nach Jerusalem anstimmen, befinden wir uns in dem Abschnitt aus dem Lukasevangelium noch einige Zeit davor.

Keine Königskronung erwartet Jesus in der Tempelstadt, sondern eine Dornenkrone. Und vor der Auferweckung von den Toten und dem Anstimmen des Osterjubels wartet das Kreuz.

Es geht zwar „hinauf nach Jerusalem“, doch zunächst führt der Weg bergab. Die Menge um Jesus befindet sich „schon nahe am Abhang des Ölbergs“, wie es bei Lukas heißt.

Der Ölberg – von ihm erwartete man das Kommen des Messias, des Gesalbten Gottes, der die Welt wieder in Ordnung bringen soll. Jesus zieht sich gerne auf den Ölberg zurück, zum Gebet, zur intimen Zwiesprache mit Gott.

Doch als er jetzt herabsteigt vom Ölberg, gerät die Welt erst einmal in allerhöchste Unordnung. Hat der Evangelist Lukas das im Hinterkopf, wenn er die Jünger anstimmen lässt: *Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!*

Es klingt ganz nach dem Weihnachtjubel zu Beginn des Lukasevangeliums: *„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“* (Lukas 2,14)

„Gloria in excelsis Deo“ – ebenfalls vielfach vertont von Komponisten aller Generationen. Die Konfirmanden haben mir das Lateinische kürzlich fließend übersetzt. Auch sie kennen sich aus mit der liturgischen Sprache.

Normalerweise geht es weiter mit „et in terra pax“.

Doch in unserem Predigtabschnitt aus Lukas 19 heißt es nun gerade nicht „Friede auf Erden“, sondern „Friede im Himmel“.

Das macht stutzig. Ich habe eine Weile über dem Vers gebrütet.

Lukas weiß ja schon, wie es weitergeht: Als nächstes wird Jesus bittere Tränen über die Stadt Jerusalem vergießen: „Wenn du doch erkennen könntest, was zum Frieden dient“, ruft er aus und prophezeit: „Kein Stein wird man auf dem anderen lassen in dir.“ (Lukas 19, 41ff).

Und doch werden die Steine singen, auch das prophezeit Jesus schon vorher, als die Pharisäer den Lobgesang der Jünger abwürgen wollen:

„Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien“.

Ich unterstelle den Pharisäern beste Absichten. Sie hören, wie Jesus lauthals als König bejubelt wird und wissen, was daraus folgen wird. Auf die Königsproklamation folgt das Todesurteil, so will es der Kaiser in Rom, der das Land Judäa besetzt hält. Eine Königsproklamation ist Meuterei und wird hart bestraft.

„Schweigt doch um Himmels Willen,“ rufen die Pharisäer den singenden Jüngern zu. Nicht weil ihr Gesang einer Kakophonie gleicht, wie Chorproben mit offenem Mikrofon bei einem Zoom-Meeting. Sondern weil sie Jesus in Gefahr sehen, in höchster Lebensgefahr durch das sorglose Gesänge seiner Mitläufer.

Doch Jesus lässt sie gewähren: „Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien“.

Auf Erden wird kein Stein auf dem anderen bleiben, Jerusalem wird bald ein Trümmerhaufen sein.

Doch der Friede Gottes ist höher als alle menschliche Vernunft. Ihn können wir besingen, selbst wenn alles zerbricht, was auf Erden Glanz und Ansehen hat.

Das ist die Botschaft, die ich in unserem Predigttext zum heutigen Sonntag Kantate höre. Gesang lässt sich nicht verbieten, gesungen werden muss, gerade und besonders auch dann, wenn einem die Luft auszugehen droht, wenn der Atem kurz wird und der Weg, der vor uns liegt, immer steiniger wirkt. Wie auch jetzt in der Corona-Zeit.

Wenn wir nicht singen, werden die Steine anfangen zu singen.
Sicher müssen und werden wir als Gemeinde vorsichtig sein und wollen uns auch weiterhin an alle Vorschriften halten.

In einer freikirchlichen Gemeinde in Frankfurt brach bekanntlich ja prompt das Virus aus, als man meinte, man stehe unter Gottes Schutz und brauche die Hygiene-Regeln nicht zu beachten.

Da es sich aber um eine Gemeinde von russlanddeutschen Aussiedlern handelt, will ich ein wenig um Verständnis werben.

In meiner früheren Gemeinde Büdingen gibt es eine große Community von russlanddeutschen Aussiedlern.

In unserem Gemeindehaus traf sich samstags eine kleine Gruppe ältere Männer und Frauen zur Gebetsversammlung.

Als ich sie das erste Mal besuchte, zuckte ich zusammen, als ein gruseliges Gesänge losbrach. Es war zum Steinerweichen: Ohne klar erkennbare Melodie, mit zitterigen und rauen Stimmen doch voller Inbrunst wurde ein Lied nach dem anderen abgesungen. Die meisten kannte ich nicht.

Eine alte Frau reichte mir ihr Gesangbuch. Es war völlig zerfleddert und bestand aus lauter handbeschriebenen Seiten.

„Wissen Sie, dort in Kasachstan durften wir keine Gottesdienste feiern und auch die deutsche Sprache war uns verboten,“ erklärte die Dame und fuhr fort: „Wir haben unsere Lieder aus dem Gedächtnis aufgeschrieben und sie bei unseren heimlichen Treffen ganz leise gesungen. Das gab uns immer wieder neue Kraft.“

Liebe Gemeinde, Singen, das ist der „Spirit“ der Gemeinde, der Sprit, der sie am Laufen und am Leben hält. Der Gesang muss nicht schön sein, aber wenn er von Herzen kommt, dann wird er zu einer wahren Gotteskraft.

Es wird die Zeit kommen, da auch die Gemeinde wieder einstimmen darf in den Jubel. Üben wir uns in Geduld und erfreuen wir uns so lange an dem wunderschönen Gesang derer, die heute stellvertretend bei uns die Stimme erheben.

Und der Friede Gottes...